



Die Hirtin

Frauen leiten Gemeinden, sie beraten den Bischof und streiken vor der Kirchentür. Wir wollten hören, was sie der Kirche zu sagen haben. Da ist zum Beispiel Bärbel Bloching, Gemeindeleiterin in einer katholischen Pfarre in der Nähe von Heilbronn.

Die Sakristei ist in der Küche. Bärbel Bloching zieht die weiße Albe an, streicht den regenbogenfarbigen Einsatz glatt und greift nach ihrem Gebetbuch. Mit einem freundlichen Lächeln tritt sie an den Altar. „Im Namen des Vaters ...“ Der Gottesdienst kann beginnen.

Bärbel Bloching nimmt sich viel Zeit für die kleine Gemeinde, die vor ihr sitzt. 14 alte Damen aus dem Seniorenkreis, die sich freuen, wenn sie einmal im Monat mit ihnen Gottesdienst feiert. Zeit für den Gottesdienst, für die Kaffeerunde danach, für ein freundliches Wort und eine tröstliche Umarmung für die kleine alte Frau, die gerade ihren Mann verloren hat. „Wenn man es ernst nimmt, ist es zeitintensiv“, sagt die 56-Jährige. „Manchmal ist es schwierig, allen gerecht zu werden, denn auch für mich hat der Tag nur 24 Stunden.“

Bärbel Bloching leitet die katholische Gemeinde Sankt Johann Baptist in Affaltrach bei Heilbronn. 3900 Katholiken in sechs Dörfern, drei Kirchen, zwölf Friedhöfe, zwei Altenheime. Die Pfarrbeauftragte ist auch für die 25 Angestellten – von der Sekretärin bis zur Ehrenamtskoordinatorin – zuständig. Sie kennt die Gemeinde gut, über 20 Jahre war sie hier Pastoralreferentin, zusammen mit ihrem Mann. „Bei uns hat die Kirche quasi immer mit am Küchentisch gegessen!“

Als sie mit 42 Jahren Witwe wurde, war die Gemeinde „die beste Therapie.“ 2015 ging der Pfarrer, die Katholiken von Obersulm sollte einer großen Seelsorgeeinheit zugeschlagen werden. Sie wehrten sich, wollten einen Ansprechpartner vor Ort, eine Bezugsperson, keinen Dienstleister, der nur noch Termine abarbeitet. Ihr oberster Chef, der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, freut sich, dass Bärbel Bloching nun die Gemeinde leitet. Er sieht darin die große Chance, „dass unsere Kirche vor Ort nahe bei den Menschen

bleibt. Der Priester kann dabei natürlich nicht als der Spender der Sakramente unberücksichtigt bleiben.“

Das Kirchenrecht erlaubt ihm, nicht ordinierte Personen „an der Ausübung der Hirtensorge zu beteiligen“. Doch diese Hirtensorge ist

der Kirchengemeinderat und das Pastoralteam die Pfarrei gemeinsam leiten. Bärbel Bloching möchte mit den Ehrenamtlichen partnerschaftlich zusammenarbeiten, das ist ihr wichtig. „Reich Gottes aufbauen in der Gemeinde“. Die dreifache Mutter

„Wir sind Geschwister im Leben und im Glauben, mit Gott im Mittelpunkt. Wer vorne steht, ist nicht so wichtig!“

Aufgabe eines Pfarrers. Auch hinter Bärbel Bloching steht ein leitender Pfarrer. Mehr zu tun hat sie allerdings mit Kenneth Kurumi, einem nigerianischen Priester, der im Pfarrhaus wohnt und die Sakramente spendet. „Er hat mit mir als Frau in der Leitung keine Probleme“, weiß Bärbel Bloching. „In Afrika werden ja viele Gemeinden von Laien geleitet, das sind sehr oft Frauen.“

Auch die umgebenden evangelischen Pfarrer freuen sich über die quirlige Frau in ihrer Mitte. Die Katholiken von St. Johann Baptist leben in einer Diaspora-Situation, die viele ökumenische Projekte möglich macht. Bärbel Bloching hat einen Ökumene-Kreis der Hauptamtlichen organisiert, der gleich nach dem Senioren-Gottesdienst tagt. Zwölf evangelische Pfarrer, eine katholische Gemeindeleiterin und drei Laien aus der Freikirche füllen den Ökumene-Kalender, gemeinsame Schulgottesdienste, ökumenische Bibel-Aktionen, eine Prozession an Christi Himmelfahrt ... Manchmal muss die einzige Katholikin in der Runde den Kopf schütteln – „da kann ich nicht, das muss ohne mich gehen! Oder es übernimmt jemand aus der Gemeinde.“

Abends im Kirchengemeinderat will sie die Ergebnisse und Ideen kurz vorstellen. Die Satzung im Bistum Rottenburg-Stuttgart sieht vor, dass

lacht ein wenig verlegen: „Das klingt vielleicht pathetisch, aber das möchte ich! Wir alle sind Geschwister im Leben und im Glauben – und Gott im Mittelpunkt. Wer vorne steht, ist nicht so wichtig.“

ALLE FRAGEN DES GLAUBENS KOMMEN PLÖTZLICH VOR

Die Sitzung wird lang. Das neue Kindergarten-Team stellt sein Konzept vor, die Gemeindeleiterin dankt den beiden Erzieherinnen für ihr Engagement, bietet Unterstützung an. Die Kindergartenbeiträge sollen erhöht werden, der Bauausschuss hat getagt, neue Kandidaten für den Kirchengemeinderat müssen her. Die Debatten sind heftig, jeder hier nimmt seine Verantwortung ernst. Bärbel Bloching sieht müde aus; und wenn die Sitzung zu Ende ist, werden sie noch viele am Ärmel packen: „Bärbel, hör mal ...“ Die Predigt für das Urnenbegrabnis am nächsten Morgen ist auch noch nicht geschrieben. Das liegt ihr im Magen, vielleicht auch, weil sie Beerdigungen so gern macht. „Man ist nie so nahe am Menschen wie in so einer Ausnahmesituation. Da öffnen sich die Leute, und alle Fragen des Glaubens kommen plötzlich vor. Ich habe das Gefühl, dass ich ihnen helfen kann mit einer würdigen Beerdigung.“ Dass sie die Sakramente nicht spenden darf, tut ihr oft leid, besonders bei jungen Paaren, die sie

gut kennt und dennoch nicht trauen darf, oder bei Taufen. „Das ist der Ersteinstieg in die Gemeinde, die ich ja leite, – und dennoch darf ich es nicht!“

Und dann hat sich für den nächsten Morgen noch ein Fernsichteam

angesagt, sie möchten über eine der ganz wenigen Frauen in der katholischen Kirche berichten, die eine Gemeinde leiten. Eigentlich möchte Bärbel Bloching keine Galionsfigur sein. Und vor allem nicht länger die Einzige im Bistum: „Es wäre wichtig,

dass mehr Laien und Frauen die Gemeinden leiten. Daran wird sich die Zukunft der Kirche erweisen. Wir können einfach nicht glaubwürdig bleiben, wenn wir die Hälfte der Menschheit ausschließen!“

Christina Brunner



Bischof Gebhard Fürst weiß das Engagement der Frauen zu schätzen.

„Ich kann mir **Frauen** als Diakoninnen vorstellen“

Gebhard Fürst, Bischof von Rottenburg-Stuttgart ist oberster Dienstherr von Gemeindeleiterin Bärbel Bloching.

Begrüßen Sie es, dass in Ihrem Bistum Pfarrbeauftragte Leitungsfunktionen übernehmen, auch Frauen?

Ja. Die Gemeindeleitung als Pfarrbeauftragte(r) durch Laien – und das können ausdrücklich Frauen und Männer sein – ist im Kirchenrecht verankert. Es gibt in der Diözese Rottenburg-Stuttgart drei Kirchengemeinden, die nach diesem Modell geleitet werden. Frau Bloching ist dabei bisher die einzige Frau, die als Pfarrbeauftragte eine Gemeinde leitet.

Im Moment gibt es eine große Debatte über die Rolle von Frauen in der Kirche. Was wünschen Sie sich in diesem Zusammenhang?

Ich habe Verständnis dafür, wenn

Frauen an leitender Stelle in der Kirche mitwirken und Verantwortung übernehmen möchten. Wo immer möglich, möchte ich es daher unterstützen, dass Frauen in Führungspositionen kommen. In der Diözese Rottenburg-Stuttgart sind wir auf diesem Weg bereits relativ weit vorangekommen. In einer Zielvorgabe wird in der Diözese angestrebt, bis ins Jahr 2020 den Frauenanteil in verschiedenen Führungspositionen auf 30 Prozent zu steigern. Ich kann mir auch vorstellen, dass Frauen zu Diakoninnen werden und habe das in den vergangenen Jahren schon mehrmals als „Zeichen der Zeit“ bezeichnet. Beim bevorstehenden Synodalen Weg möchte ich mich daher für die Diakoninnenweihe

einsetzen. Alle müssen aber wissen, dass dies eine weltkirchliche Frage ist.

Wenn Sie in die Zukunft der Kirche und Ihres Bistums schauen: Wohin soll der Weg gehen?

Es macht mir Mut, und es macht mich zuversichtlich, dass wir zum Beispiel in den rund 1000 Kirchengemeinden und in den rund 100 muttersprachlichen Gemeinden circa 10 000 Ehrenamtliche haben, die Mitverantwortung in der Gemeindeleitung übernehmen. Wir möchten gerne unser Rottenburger Modell im Sinne der Partizipation, der Synodalität und der Subsidiarität weiterentwickeln.

Interview: C. B.

Ein ausführliches Interview mit Bischof Fürst finden Sie auf www.stadtgottes.at

Franziskanerin und Feministin

Schwester Katharina Ganz ist Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen und engagiert sich beim Synodalen* Weg für die Rechte der Frauen.

Sie nimmt kein Blatt vor den Mund. „Die heilige Teresa von Avila hat schon vor 500 Jahren kritisiert, dass in der Kirche Frauen aufgrund ihres Geschlechtes benachteiligt sind. Die Debatte ist uralte. Seit Jahrhunderten leiden Frauen – und Männer! – unter den patriarchalen Strukturen unserer Kirche!“

Das sagt die 49-jährige Schwester Katharina Ganz, Generaloberin der Kongregation der Dienerinnen der Heiligen Kindheit Jesu, auch „Oberzeller Franziskanerinnen“ genannt. Sie trägt Verantwortung für 146 Schwestern in Deutschland, Südafrika und den USA sowie für rund 300 Mitarbeitende, vor allem in Einrichtungen für Mädchen und Frauen. „Mir ist wichtig, dass Schwestern aller Altersgruppen und aller Regionen in die Meinungs- und Entscheidungsfindung einbezogen sind. Dazu gibt es in den Orden ja demokratische Strukturen, sogenannte Kapitel, in denen wegweisende Entscheidungen getroffen werden.“

DIE FRAUENORDINATION IST EIN WICHTIGES ZEICHEN

Ein vierköpfiger Generalrat unterstützt die Generaloberin in ihrer

* Beim Synodalen Weg soll es u. a. um folgende Punkte gehen: • Aufarbeitung von Fällen von sexuellem Missbrauch in der Kirche und um den Missbrauch von Macht; • Lebensform der Bischöfe und Priester; • Sexualmoral der Kirche, die nach den Worten von Marx entscheidende Erkenntnisse aus Theologie und Humanwissenschaften noch nicht aufgenommen hat; • Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche.

Leitungsaufgabe. Schwester Katharina ist froh darüber, der Rat der Mitschwestern ist ihr sehr wichtig. Sie findet, dass diese demokratische Struktur auch ein zukunftsweisendes Modell für die Kirchenleitung sein könnte. „Ämter auf Zeit sind eine gute Sache. Und warum sollten nicht auch Bischöfe regelmäßig Rechenschaft ablegen müssen über ihre Entscheidungen?“

Die Frauenfrage beschäftigt die Franziskanerin, die aus Willanzheim im Landkreis Kitzingen stammt, schon lang. Sie geht damit in den Fußspuren der Gründerin, Antonia Werr, die sich im 19. Jahrhundert mit marginalisierten Frauen solidarisierte und dafür auch Konflikte mit dem Domkapitel in Kauf nahm. Ihre jetzige Nachfolgerin ist Doktorin der Pastoraltheologie und Sozialpädagogin. Bevor sie im vergangenen Jahr wiedergewählt wurde, forderte Katharina Ganz ihre Gemeinschaft auf, sich

auch zur Frauenfrage in der Kirche zu positionieren. Und die Kongregation stellte sich hinter sie: Sie bestätigte Schwester Katharina für weitere sechs Jahre im Amt und verabschiedete ein Statement, in dem sie sich für eine geschlechtergerechte Kirche einsetzen, in der die Kompetenzen von Frauen geachtet werden und Frauen mehr mitbestimmen können.

„Die älteren Schwestern tun sich zum Teil schwer, sich Frauen in allen Diensten und Ämtern vorzustellen. Aber die jüngeren wünschen sich, dass wir bei wichtigen Anlässen wie einer Professfeier oder an Weihnachten, das in unserer Spiritualität eine sehr wichtige Rolle spielt, auch liturgisch unabhängiger wären.“ Für Schwester Katharina wäre die Frauenordination besonders für die Frauenorden ein wichtiges Zeichen.

Seit Jahrhunderten haben Ordensfrauen Kompetenzen entwickelt, die sie in die Kirche und in ihre Suche



„Kommt rein, mischt mit!“ Schwester Katharina will, dass Frauen nicht länger unberücksichtigt bleiben.

nach dem richtigen Weg einbringen könnten. Davon ist Schwester Katharina überzeugt. Die monastischen Orden mit der geweihten Äbtissin an der Spitze, die franziskanische Spiritualität mit ihrem Blick auf die Armutsfraße, die Dominikaner-Orden mit ihrer Erfahrung rund um Lehre und Predigt – all das könnte die Kirche beflügeln. Weil sie davon fest überzeugt ist, engagiert sich die streitbare Ordensfrau als Beraterin in der Pastorkommission der Bischofskonferenz und ist bereit, beim Synodalen Weg mitzuwirken. Und auch da nimmt sie kein Blatt vor den Mund. „Ich kenne viele, die sagen: Der Synodale Weg ist die letzte Chance der Kirche. Es muss sich jetzt etwas ändern – grundsätzlich, sichtbar, entschieden, nachhaltig, mutig ... Sonst werden sich viele verabschieden, die sich jetzt noch haupt- oder ehrenamtlich in der Kirche engagieren.“

Dass die Bischöfe sich verpflichtet haben, mehr Frauen in Führungspositionen zu bringen, findet die Generaloberin richtig. „Es ist auf jeden Fall ein Anfang!“ Doch die Frage nach den Ämtern ist damit noch nicht beantwortet. „Wir brauchen für Deutschland eine Debatte, wie Christen in den Gemeinden weiterhin den zentralen Inhalt des christlichen Glaubens erfahren können über Rituale, Sakramente, die Mitte der Jesus-Botschaft. Dafür hilft es nicht, immer größere Gemeinden um immer weniger Priester herum zu gruppieren. Wir brauchen neue Formen der Beauftragung für Laien!“

DIE FRAGEN WESTEUROPAS GELTEN AUCH FÜR AFRIKA

Darüber hinaus ist für die Theologin klar: Nichts spricht theologisch gegen die Weihe von Frauen. Die vielen kritischen Stimmen dazu kennt sie, aber

sie verunsichern sie nicht. Im Gegenteil. „Zu sagen, das sei nur ein deutsches Thema, ist für mich eine perfide Strategie zur Marginalisierung der deutschen Kirche! Es stimmt, dass die Weltkirche auf die Ortskirche einwirkt, aber die Ortskirchen beeinflussen auch die Weltkirche. Das haben wir ja bei der Amazonas-Synode im Oktober gesehen!“

Die Generaloberin weiß, dass die brennenden Fragen Westeuropas längst auch in Afrika angekommen sind. Das bestätigen ihr auch die Mitschwester in Afrika: „Die kirchlichen Strukturen müssen für Frauen durchlässiger werden, dafür ist der Missbrauch an Ordensfrauen der beste Beweis. Dass Bischöfe Ordensfrauen ausbeuten und sexuell missbrauchen, liegt auch an deren personeller, finanzieller und geistlicher Abhängigkeit vom Klerus. Diese Strukturen müssen wir durchbrechen!“

Christina Brunner

„Frauen in Leitungsämtern müssten der Normalfall sein“

Lucia Greiner
leitet seit 2017 das
Seelsorgeamt im
Erzbistum Salzburg
und wünscht sich
mehr Frauen in
verantwortlichen
Positionen.

Wofür sind Sie als Leiterin des Seelsorgeamts zuständig?

Das Seelsorgeamt ist die pastorale Service- und Innovationseinrichtung der Diözese und Dach über bestimm-

te Fachthemen, die das ganze Bistum betreffen wie z. B. Liturgie, Ökumene, Gemeindeentwicklung, Kirchenmusik, soziale Dienste, die Telefonseelsorge und die Familienberatung gehören dazu.

Ich arbeite aber auch direkt in der Diözesanleitung mit. Dieses Leitungsgremium heißt bei uns Konsistorium. In Diözesankommissionen habe ich Sitz und Stimme, bin in Vorständen oder habe selbst den Vorsitz inne.

Sind Sie die einzige Frau, die ein Seelsorgeamt leitet?

Wir sind in Österreich drei: Es gibt eine weitere Seelsorgeamtsleiterin

in der Diözese Gurk-Klagenfurt und eine in der Diözese Linz.

Ist die Tatsache, dass zum ersten Mal eine Frau das Salzburger Seelsorgeamt leitet, auch ein wichtiges Zeichen nach außen?

Ich glaube schon. Dieses Zeichen ist vom Bischof bewusst gesetzt worden. Mir war wichtig, das Amt anzunehmen, als ich angefragt wurde. Trotz allem Unbekannten sollten Frauen Mut haben und zusagen.

Wie möchten Sie das Amt prägen?

Allein dadurch, dass ich dieses Amt inne habe, werden Frauen sichtbarer

Lucia Greiner

54, ist Theologin und Mutter von drei Kindern. Als Leiterin des Seelsorgeamts der Erzdiözese Salzburg hat sie Personalverantwortung für etwa 50 Personen.



gemacht. Inhaltlich ist es mir wichtig, Liturgie und Diakonie zu verbinden. Diese beiden Universen sollen in der Kirche nicht getrennt sein: Wenn wir Liturgie feiern, hat das direkte Auswirkungen darauf, wie wir uns in der Welt zeigen.

Können Sie denn in der Leitung der Diözese mitgestalten?

Ja! Im Diözesan-Entwicklungsprozess laufen beim Seelsorgeamt viele Themen zusammen, natürlich auch Probleme und Konflikte. Wie wir damit umgehen, können wir gestalten. Zum Beispiel: Wie organisieren wir Liturgie in größeren pastoralen Räumen? Dazu gibt es verschiedene Meinungen, darüber müssen wir dann ein Grundübereinkommen herstellen.

Die Rolle von Frauen in der Kirche wird im Moment stark diskutiert ...

Ich spüre sehr deutlich: Frauen in Leitungspositionen sind was Besonderes. Darum machen Sie ja auch ein Interview mit mir! Wenn wir es schaffen würden, dass Frauen in Leitungspositionen Normalfälle wären, wäre schon viel gewonnen. Und: Wir müssen das Amt weiterdenken. Es gibt ja nicht nur „Priesteramt

ja oder nein“. Wir können andere Möglichkeiten der Entwicklung erwägen. Daher sollten Frauen nicht nur Verwaltungsaufgaben haben, sondern auch in theologischen Bereichen Leitungsfunktion übernehmen. Es geht auch darum, Frauen als Theologinnen sichtbar zu machen und insgesamt Frauen kirchlich wirksam zu erleben.

In Deutschland ist das Thema hoch oben auf der Agenda – Stichwort Maria 2.0 –, wie sieht es in Österreich aus?

Die deutsche Kirche bringt in die frauenpolitische Diskussion im Moment sicher mehr ein als die österreichische. Das liegt auch daran, dass sie von den Strukturen her besser aufgestellt ist. Die Arbeitsstelle für Frauenseelsorge ist auf der Ebene der Bischofskonferenz eingerichtet! Diese Positionierung der Stelle sorgt sicher dafür, dass die Diskussion ein klareres Profil bekommt.


Wie wünschen Sie sich die Kirche in 30 Jahren?

Dass sie stärker von Frauen gestaltet ist, die auch verantwortliche Entscheidungen treffen können. Viele

Frauen arbeiten ja schon haupt- und ehrenamtlich auf Gemeindeebene, aber das sind keine Positionen, die in der obersten Leitungsebene der Ortskirche, also wo diözesane Gestaltungsmacht liegt, wirksam werden.

Da ist dann noch einiges zu tun ...

Ich denke, dass wir Frauen den Entscheidungsträgern unsere Perspektive öffentlich und im geschützten Rahmen deutlich machen müssen. Wir müssen immer wieder aufzeigen, wie Frauen in Kirche und Gesellschaft leben und im Speziellen, was es bedeutet, wenn eine Frau allein eine Führungsposition in einem Gremium hat. Davon hören und es selbst erleben ist ein Unterschied!

Die Kirche steht ja heute sehr unter Druck. Und es ist nicht immer hilfreich, wenn der Druck erhöht wird. Wichtig wäre, dass die Taufberufung und die Taufwürde vermehrt Grundlage unserer Überlegungen werden. Wichtig ist auch, in der Öffentlichkeit, in der Gesellschaft die Kraft der Frauen, die in der Kirche engagiert sind, zu zeigen. 

Christina Brunner